

KOMMENTAR

Ein geeintes ICT-Europa gibt es nicht



CHRIS HADERER

Zugegeben, es klingt vielversprechend, wenn Telekommunikationsanbieter und Serviceprovider von den Vorzügen von Cloud- und anderen Diensten philosophieren. Überall auf seine Daten zugreifen zu können, mit jedem jederzeit in Kontakt zu stehen, ständig alle Adressen parat zu haben und sich dank Online-Landkarten nie wieder verlaufen – eine sehr nette Idee, die in der Praxis leider an einem winzigen Detail scheitert: Verlässt man sein Heimatland, braucht man einen gut gefüllten Geldbeutel, um gut vernetzt zu bleiben. Zwar versucht die EU bei den Roaming-Gebühren regulierend einzugreifen – allerdings stößt sie dabei auf heftigen Widerstand der Provider, die sich durch die Kostenreduzierung essenziell gefährdet fühlen. Braucht man eine Datenverbindung, so ist diese auch im EU-Raum unverhältnismäßig teuer – und richtig viel Geld wird fällig, wenn man beispielsweise in der Türkei unterwegs ist und dringend eine E-Mail lesen will. Selbst das Abrufen einer Google-Maps-Karte außerhalb der EU treibt sensible Rechnungsformulare die Schamesröte ins Gesicht. Wenig Scham kennen die Provider: Versucht die EU im Sinne der Konsumenten zu regulieren, stellen sie Preiserhöhungen im Inland in den Raum – trotz der Breitbandfördermilliarden. Im ICT-Bereich bleibt ein geeintes Europa offenbar eine Illusion.

Atos Social Collaboration Differenzierung



Prämiertes Zero-Email-Programm.

Wien. Der internationale IT-Dienstleister Atos hat für sein Programm Zero Email den Forrester Groundswell Award for Excellence in Social Collaboration in der Kategorie „Business-to-Employee: Employee Collaboration“ erhalten. „Wir haben erneut viele herausragende Beispiele dafür erhalten, wie Unternehmen ihre Mitarbeiter mit Social-Business-Programmen voranbringen“, sagt Ted Schadler, Vice President and Principal Analyst bei Forrester. „Die diesjährigen Einsendungen in den Kategorien ‚Employee Collaboration‘ und ‚Employee Empowerment‘ zeigen, dass Unternehmen bei der Anwendung dieser Technologien immer differenzierter werden.“

www.atos.net

ICT Austria Fünf österreichische Unternehmen haben eine Initiative gegründet, um Wertschöpfung im Land zu behalten

Gemeinsame Investition in die heimische ICT-Zukunft

Die Gründungsmitglieder der ICT-Austria fahren einen Umsatz von insgesamt 415,6 Mio. Euro ein.

CHRISTOPH FELLNER

Wien. Wertschöpfung ist nicht nur im ICT-Bereich (steht für Informations- und Kommunikationstechnologie) ein heißes Thema – allerdings ist es gerade diese „Zukunftsbranche“, die aktuell mit einigen Aktionen von sich reden macht, die das Abwandern von Technologie und Know-how verhindern sollen. „Der ICT-Sektor gewinnt laufend an strategischer und wirtschaftlicher Relevanz. Österreich hat alle Voraussetzungen, selbstbewusst und selbstbestimmt an dieser Entwicklung teilzuhaben; ICT Austria ist ein starkes Signal dafür“, meint Jochen Borenich, Präsident der neu gegründeten Initiative ICT Austria und Vorstand von Kapsch BusinessCom. In der ICT-Austria sind aktuell fünf Unternehmen vertreten, die das Bewusstsein über die Bedeutung von ICT für den Wirtschaftsstandort Österreich schärfen wollen.

Abhängigkeiten vermeiden

„Es gibt heutzutage kein Unternehmen, das ohne ICT auskommt“, bekräftigt auch Wolfgang Horak, Geschäftsführer der ICT Austria, Center for Business Technology. „ICT-Lösungen werden für den Betrieb und die Steuerung von Energie- und Verkehrsinfrastruktur, in der Verwaltung und im Gesundheitsbereich eingesetzt. Österreich ist im internationalen Vergleich ein relativ kleiner Markt. Wir wollen mit unserer Initiative zeigen, wie es gelingen kann, von internationalen Entwicklungen zu profitieren und dabei Abhängigkeiten zu vermeiden.“ Die Gründungsmitglieder von ICT Austria sind der IT-Personalexperte APC Business Services, bit group (ein Wissenstransforma-



V.l.n.r.: Manfred Brandner (bit group), Horst Ortmann (bit group), Eva Puscha (scc EDV-Beratung), Wolfgang Horak (Geschäftsführer ICT Austria), Stefan Ebner (Braintribe IT-Technologies), Jochen Borenich (Kapsch BusinessCom, Präsident ICT Austria), Wolfgang Puscha (scc EDV-Beratung), Horst Suntych (APC Business Services).

tor im IT-Bereich), Braintribe IT-Technologies (Technologiehersteller für agile IT-Systeme), Kapsch BusinessCom (ICT-Servicepartner) und scc EDV-Beratung (SAP Systemintegrator). Gemeinsam repräsentieren sie mehr als 2.342 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon 1.863 in Österreich), 415,6 Mio. € Umsatz (davon 329,9 Mio. in Österreich) und eine Kundenbasis von 11.000 Unternehmen (ca. 9.500 davon in Österreich).

Das Angebotsportfolio der einzelnen Mitglieder deckt alle Elemente der Wertschöpfungskette ab und bietet die Möglichkeit, neue Angebote und Services zu entwickeln; die Schwerpunkte dabei liegen in strategisch wichtigen Zukunftsfeldern. Dazu zählen: Smart City und E-Government,

E-Health und Telemedizin, Industrie 4.0, Vernetzung von Start-ups mit potenziellen Kunden sowie Ausbildung und Nachwuchsförderung.

Gezielte Förderungen

Die Mitglieder von ICT Austria investieren etwa 10% ihres Umsatzes in die Zukunft; rund 7% gehen in Innovationen beziehungsweise F & E, und etwa 3% in Aus- und Weiterbildung. In Zukunft will sich ICT Austria als Plattform etablieren, die das Wissen der eigenen Experten zur Verfügung stellt, junge Talente fördert und Start-ups mit potenziellen Kunden zusammenbringt; ICT Austria versteht sich dabei als „Missing Link“ zwischen den IT-Lösungen

internationaler Anbieter und dem konkreten Einsatz dieser Lösungen bei (österreichischen) Kunden. „Um die Vorteile von ICT voll nutzen zu können, braucht es nicht nur die Technologien, sondern auch umfassendes Know-how, wie diese optimal eingesetzt werden können“, sagt Jochen Borenich. „Darin liegt der große Vorteil von Unternehmen mit einer starken Verankerung in Österreich. Dieser zeigt sich nicht nur in Projekten, sondern auch bei Infrastrukturthemen. Je mehr Unternehmensprozesse digitalisiert werden, desto wesentlicher ist es, strategisch wichtige IT-Anwendungen im eigenen Land zu behalten und die Daten auch in heimischen Rechenzentren zu halten.“

www.ictaustria.com

Bitkom Laut einer aktuellen Umfrage verzichten viele Onliner aus Angst vor Cyberkriminalität auf die Nutzung von Diensten

Sicherheitsbedenken führen zum Verzicht

Wien. Das Internet, so scheint es, ist kein besonders sicherer Ort – und laut deutschem Branchenverband Bitkom steigt die Angst vor Cyberkriminalität. Hatten beispielsweise 2011 noch 39% der Onliner Bedenken, vertrauliche Informationen per E-Mail zu verschicken, so waren es 2014 bereits 47%. Auch bei Banktransaktionen wächst das Misstrauen: 2011 hatten 24% der User keine Bedenken, Bankgeschäfte per Internet durch-



Bitkom-Präsident Dieter Kempf.

zuführen – heuer nur noch 14%. Fast ein Drittel (29%) verzichtet auf Online-Banking und ein Viertel (24%) aufs Einkaufen im Internet.

Illegale Aktivitäten

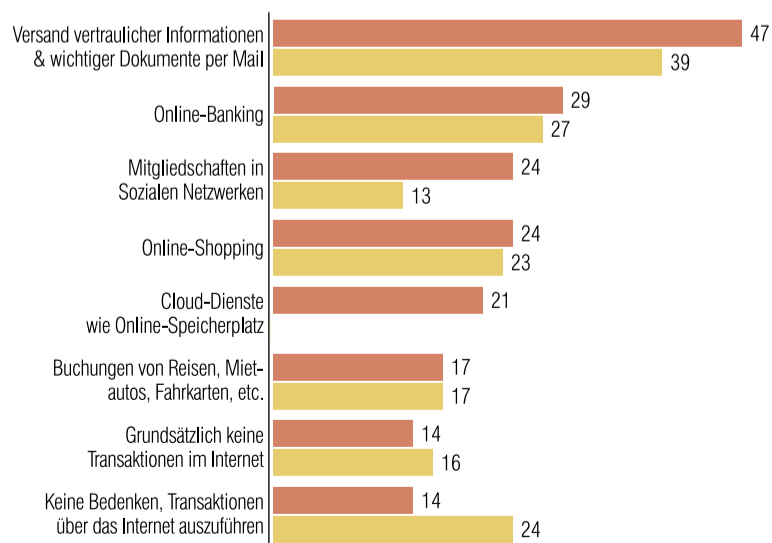
Die Ängste der Onliner sind nicht unbegründet: Nach einer repräsentativen Bitkom-Umfrage unter 1.000 Internetnutzern in Deutschland sind mehr als die Hälfte (55%) in den vergangenen zwölf Monaten Opfer von Cybercrime geworden. Das entspricht rund 29 Mio. Betroffenen. „Cyberkriminalität kann jeden treffen“, sagte Bitkom-Präsident Dieter Kempf. „Dagegen müssten Staat und Internetwirtschaft gemeinsam vorgehen. Internetnutzer können sich gut schützen, wenn sie die Gefahren kennen und sich achtsam verhalten.“

Nach den Ergebnissen der Bitkom-Umfrage wurden bei 40% der befragten Internetnutzer in den letzten zwölf Monaten die Computer mit Schadprogrammen infiziert. Knapp ein Fünftel (19%) gibt an, dass ihre Zugangsdaten zu Internetdiensten ausspioniert wurden.

DARAUF VERZICHTEN ONLINER AUS SICHERHEITSGRÜNDEN

Anteil der Internetnutzer in %

■ August 2014 ■ Jänner 2011



Quelle: Bitkom; Grafik: Raimund Appl

Bei 16% sind im Namen der Nutzer bzw. von ihrem Account illegal E-Mails versendet worden. 14% wurden von einem Geschäftspartner betrogen, zum Beispiel beim Online-Shopping. „Die Sorge vor

Cyberkriminalität führt dazu, dass viele Verbraucher auf die Nutzung bestimmter Online-Dienste verzichten“, sagt Kempf. „Alarmierend, weil dieser Trend die digitale Entwicklung bremst.“ wien.bitkom.org